

Empfehlungen

zum Umgang mit wissenschaftlichen Sammlungen an Universitäten

.....

herausgegeben vom wissenschaftlichen Beirat
der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche
Universitäts-sammlungen in Deutschland

Juni 2016

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Impressum

Empfehlungen zum Umgang mit wissenschaftlichen Sammlungen an Universitäten

verfasst im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung von
Udo Andraschke M.A., Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Prof. Dr. Jochen Brüning, Humboldt-Universität zu Berlin
PD Dr. Klaus Mauersberger, Technische Universität Dresden
Prof. Dr. Ernst Seidl, Eberhard Karls Universität Tübingen
Prof. Dr. Michael Türkay †, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung Frankfurt a. M.
Dr. Cornelia Weber, Humboldt-Universität zu Berlin

herausgegeben vom wissenschaftlichen Beirat der Koordinierungsstelle für
wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland

Prof. Dr. Till Förster, Universität Basel
Prof. Dr. Matthias Glaubrecht, Universität Hamburg
Dr. Wolfram Horstmann, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Prof. Dr. Sharon Macdonald, Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Dr. h. c. Ulrich Raulff, Deutsches Literaturarchiv Marbach
Prof. Dr. Bernhard Schink, Universität Konstanz
Prof. Dr. Regine Schulz, Römer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim
Prof. Dr. Renate Wittern-Sterzel, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Juni 2016

Inhalt

| | |
|--|----|
| Zur Situation der wissenschaftlichen Sammlungen | 4 |
| 1. Objekt und Sammlung | 6 |
| 1.1 Objektkonstitution | 7 |
| 1.2 Sammlungskonstitution | 7 |
| 1.3 Kustodie | 7 |
| 1.4 Apparat | 8 |
| 1.4.1 Unterbringung und Nutzung | 8 |
| 1.4.2 Techniken der Objektbehandlung und der Objektordnung | 10 |
| 1.4.3 Sekundäre Sammlungsobjekte | 10 |
| 1.5 Erschließung | 11 |
| 2. Interaktionen | 13 |
| 2.1 Forschung | 13 |
| 2.2 Lehre | 14 |
| 2.3 Allgemeine Bildung | 15 |
| 3. Projektarbeit, Kooperationen und Netzwerke | 16 |
| 3.1 Projektarbeit | 16 |
| 3.2 Kooperationen | 16 |
| 3.3 Netzwerke | 17 |
| Anhang: Weiterführende Hinweise | 18 |

Zur Situation der wissenschaftlichen Sammlungen

Die meisten Universitäten verfügen über zahlreiche und vielgestaltige wissenschaftliche Sammlungen, die durch ihre gemeinsame Herkunft aus derselben Universität verbunden sind. Sie wurden dort gemäß den spezifischen Bedürfnissen und Traditionen der Forschung und der Lehre aufgebaut und entwickelt. Da deren Anforderungen sich im Laufe der Zeit wandeln, verändert sich auch die Rolle der Sammlungen; sie bleiben aber in jedem Fall Zeugen wichtiger Strukturen und Ereignisse der Universitäts-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Zumeist finden sich auch unikale Objekte in den Sammlungen, die für Geschichte und Geltung der besitzenden Universität von erheblicher Bedeutung sind. Allein das starke und weiter steigende allgemeine Interesse eröffnet den meisten Sammlungen zur Zeit neue Wirkungsmöglichkeiten in Forschung, Lehre und allgemeiner Bildung, die genutzt sein wollen. Darüber hinaus gibt es auch genuin neue Erwartungen an die wissenschaftlichen Sammlungen in Forschung und Lehre.

Ihre Entstehungs- und Wirkungsgeschichte unterscheidet die wissenschaftlichen Universitäts-sammlungen deshalb deutlich von den Sammlungen der meisten Museen. Ein weiterer und gravierender Unterschied betrifft ihre Finanzierung: die Universitäten haben keinen Auftrag zur Erhaltung von Kulturgut im Allgemeinen, sie müssen ihre Sammlungen mit den Mitteln für Forschung und Lehre fördern. Das schafft für die Sammlungen einen spezifischen Legitimationsbedarf. Der teilweise schlechte Zustand vieler Sammlungen lässt darauf schließen, dass die Legitimierung der universitären Sammlungsförderung häufig noch nicht den richtigen Argumentationsrahmen oder nicht die richtigen Akteure gefunden hat.

Diese Empfehlungen möchten zu einer Verbesserung der Situation beitragen. Sie stützen sich auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates „Wissenschaftliche Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen“ vom Januar 2011, die schon vielerorts zu einer ersten Neubestimmung der universitären Sammlungsförderung geführt haben. Gleichzeitig reagieren die Empfehlungen auf die zügige Entwicklung von Strukturen der Selbstorganisation unter den für wissenschaftliche Universitätssammlungen Verantwortlichen. Dies zeigt sich an den erfolgreichen jährlichen „Sammlungstagungen“, die seit 2010 an wechselnden Standorten stattfinden, an der Gründung der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V. im Oktober 2012, an der starken Resonanz auf Ausschreibungen von sammlungsbezogenen Förderprojekten des BMBF, der DFG, der VolkswagenStiftung und der Mercator-Stiftung, ganz besonders aber an der Einrichtung der „Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen“ durch das BMBF 2012, die derzeit am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik in Berlin angesiedelt ist.

Die hier vorgelegten Empfehlungen stellen die Sammlungen und ihre Objekte ins Zentrum, unter dem Aspekt sowohl ihrer sachgerechten Förderung *durch* wie ihrer spezifischen Leistungen *für* die Universität. Neben der Rolle der Sammlungen in Forschung, Lehre und allgemeiner Bildung ist dabei auch ihr Beitrag zum Selbstverständnis und zum Erscheinungsbild der Universität hervorzuheben. Unsere Empfehlungen beziehen sich auf die *an jeder Universität* zu lösenden Aufgaben und auf die Hilfestellung, die aus koordinierter Kooperation gewonnen

werden kann. Wir hoffen, damit den sammlungsführenden wissenschaftlichen Institutionen wie auch den Universitätsleitungen konkrete Hinweise geben zu können, wie in gemeinsamer Anstrengung die wissenschaftlichen Universitätssammlungen wieder zu einem fruchtbaren und konkurrenzfähigen Bestandteil ihrer Universitäten und des Kulturlebens insgesamt werden können.

Der Hauptteil dieses Textes entwickelt allgemeine Zusammenhänge und Regelungsvorschläge, die auf alle Universitätssammlungen Anwendung finden sollen. Die aufgeführten Förderstufen für einzelne Sammlungen führen vom absolut notwendigen zu einem komfortablen Standard, *sie beschreiben deshalb insgesamt nicht den Mindeststandard*: was erreichbar ist, hängt von den jeweiligen personellen und materiellen Möglichkeiten ab.

Der Anhang erläutert die Materialien und (digitalen) Ressourcen der „Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen“, soweit sie diese Empfehlungen ergänzen oder vertiefen.

1. Objekt und Sammlung

Die *Sammlung* wird der zentrale Begriff der folgenden Überlegungen sein, weil er den Objektbesitz einer Universität sinnvoll gliedert (obwohl der Objektbegriff dem Sammlungsbegriff logisch vorausgeht). Dies entspricht der Praxis an den meisten Universitäten, auch wenn sich außerdem noch Ansammlungen von Objekten finden, die keiner Sammlung angehören. Um einen effektiven Umgang mit den einzelnen Sammlungen einer Universität zu ermöglichen, sollte eine *klare Sammlungsstruktur mit eindeutigen Zuständigkeiten* etabliert werden. Auf dieser Basis lässt sich dann – in Abhängigkeit von den jeweiligen Möglichkeiten – ermitteln, in welchem Umfang jede einzelne Sammlung *Förderung* erhalten und *Leistung* erbringen soll. Die Leistungen einer Sammlung ergeben sich aus dem Umfang ihrer Interaktionen mit der internen (Forschung und Lehre) und externen (allgemeine Bildung) Öffentlichkeit; davon wird im Abschnitt zwei ausführlicher die Rede sein. Die Förderung einer Sammlung bezeichnet die Summe der durch die Universität bereitgestellten Ressourcen und Mittel (Räume, Personal, Budget). Die Leistung einer Sammlung spiegelt sich in ihrem *Status*, dessen Kriterien in der *Sammlungsordnung* der Universität festgelegt werden sollten. Grundsätzlich reicht die Spanne der Bewertung von „fraglos erhaltenswert“ bis „fragwürdig“, die Kriterien und die einzelnen Statusstufen bedürfen aber einer Präzision anhand objektiver Kriterien, die in der Sammlungsordnung präzisiert werden sollten. Zu den universitätsspezifischen Kriterien zählen z. B. die Überprüfbarkeit früherer Forschungsergebnisse anhand der noch existierenden Belegobjekte oder die durch heutige Technologien geschaffene Möglichkeit der Beantwortung neuer Fragen durch alte Sammlungsobjekte. Eine besondere Erwägung erfordert auch der Gebrauch von Sammlungen in der Lehre im Kontext digitaler Lehrformen; der Wiederbeschaffungswert ggfs. aufgegebenen Sammlungen sollte ebenfalls in Betracht gezogen werden.

Dem Status einer Sammlung sollte dann ihre Förderung durch die Universität entsprechen, jedenfalls im Sinne eines Mindeststandards.

Der Status einer Sammlung muss deshalb in regelmäßigen Abständen durch eine *Statusbestimmung* geprüft werden; sie entscheidet darüber, in welchem Status eine Sammlung weitergeführt wird. Jede weitergeführte Sammlung hat dann Anspruch auf Förderung nach dem *ihrem Status entsprechenden Mindeststandard*.

Insbesondere sollte jede solche Sammlung von einem *Sammlungskustos* verantwortlich betreut werden, der für alle Bedürfnisse der Sammlung zuständig ist (was nicht die Betreuung auch anderer Sammlungen ausschließen soll). Es versteht sich, dass der Kustos mit den disziplinspezifischen Aspekten der Sammlung vertraut sein und in engem Kontakt mit den entsprechenden Disziplinvertretern arbeiten muss. Alle Personen, die zeitweise oder auf Dauer zum Umgang mit der Sammlung berechtigt sind, bezeichnen wir im Folgenden als *Kustoden*; in ihrer Gesamtheit bilden sie die *Kustodie* der Sammlung.

1.1 Objektkonstitution

(1) Die Objekte im Besitz der Universität sollten im Regelfall einer Sammlung zugeordnet und in deren Zugangsbuch erfasst werden. Wenn eine solche Zuteilung nicht sinnvoll oder durchführbar erscheint, sollte das Objekt (als „Sammlung mit einem Objekt“, wie z. B. die Amtskette) separat aufbewahrt, sachbezogen verliehen oder aus dem Universitätsbesitz ausgeschieden werden. Für diese Entscheidungen muss ein *geregeltes Verfahren* festgelegt werden.

(2) Mit dem Eintritt eines Objektes in die Sammlung übernimmt der Sammlungskustos die Verantwortung für die in jeder Hinsicht sachgerechte Behandlung des Objektes, insbesondere für eine angemessene räumliche Unterbringung.

(3) Möglichst im Zuge der Objektkonstitution sollte festgehalten werden, ob einzelne Objekte Anlass zu ethischen Bedenken geben oder geben könnten. Für diesen Fall muss die Sammlungsordnung das weitere Verfahren festlegen, orientiert an den für viele Fälle im Museumsbereich bereits bestehenden Regelungen.

1.2 Sammlungskonstitution

(1) Eine Ansammlung von Objekten kann, in der Regel auf die Initiative einer Facheinrichtung hin, als *Universitätssammlung* konstituiert werden. Dazu ist eine zentrale Entscheidung notwendig, weil mit dieser Konstitution die Bestellung eines Sammlungskustoden und die Sicherung von *Mindeststandards* verbunden werden muss.

(2) Die Anpassung an geänderte Verhältnisse verlangt in regelmäßigen Abständen eine *Statusbestimmung* und eine Überprüfung der Leistungsbilanz einer Sammlung.

(3) Die *allgemeinen, fachunabhängigen Regeln* für die Konstitution und die Statusbestimmungen der Sammlungen, die Festlegung der Mindeststandards, die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der Sammlungskustoden sowie deren Koordination durch einen *zentralen Sammlungsbeauftragten* und/oder ein Mitglied des Präsidiums bzw. des Rektorats sollte die Universität in einer universitären *Sammlungsordnung* niederlegen.

1.3 Kustodie

(1) Zu den wichtigsten Aufgaben des Fachkustoden zählt die Erstellung einer *Benutzungsordnung*, als Voraussetzung für eine geordnete Nutzung der Sammlung. Sie sollte mit der universitären Sammlungsordnung abgestimmt und im Rhythmus der Statusbestimmungen auf notwendige Änderungen überprüft werden.

(2) Eine weitere wichtige Aufgabe der Kustodie ist die Erstellung eines *Sammlungskonzeptes*. Dieses Konzept sollte auf der Geschichte der Sammlung und ihren gegenwärtigen Beständen aufbauen und ihre Leistungen in der nächsten Zukunft beschreiben, so dass es als Richtschnur der zukünftigen Arbeiten und auch der Statusbestimmung dienen kann.

(3) Allein die Berufung eines Sammlungskustoden deckt in der Regel noch nicht alle Bedürfnisse einer Sammlung ab. In Fragen der Museologie, der Fachwissenschaft und -didaktik sowie des Kontaktes mit der (universitätsinternen wie -externen) Öffentlichkeit besteht zumeist weiterer Bedarf. Insbesondere wird ein nennenswerter Ausstellungsbetrieb einen regelmäßig höheren Personalbedarf zur Folge haben.

Für diese Problematik werden keine einfachen und allgemein anwendbaren Lösungen zu finden sein. Bewährt haben sich inneruniversitäre Kooperationsmodelle, die Fachwissenschaftler, fachinteressierte Doktoranden und Postdoktoranden sowie vor allem Studierende einbeziehen, aber auch ehrenamtliche Unterstützung kann hilfreich sein. Kontakte zu benachbarten Museen können ebenfalls sehr nützlich sein und sollten gesucht werden. Auf überregionaler Ebene ist der Erfahrungsaustausch mit ähnlichen Universitätssammlungen von großer Bedeutung, wozu die Jahrestagungen und die Angebote der Koordinierungsstelle Hilfestellung geben.

1.4 Apparat

Der *Apparat* einer Sammlung umfasst alle Einrichtungen und Hilfsmittel, die zum Erhalt, zur Nutzung und zur Darstellung der Sammlung notwendig sind. Darunter sind zunächst alle Einrichtungen zu ihrer Unterbringung zu verstehen, zum Apparat zählen aber auch die Hilfsmittel und Techniken der Objekthandhabung, der Bestandserhaltung und der Objektordnung. Schließlich zählen dazu die *sekundären Sammlungsobjekte*, also jene Dokumente und Materialien, die im Laufe der Zeit im Umgang mit der Sammlung entstanden und selbst sammlungswürdig sind.

1.4.1 Unterbringung und Nutzung

Sammlungen benötigen eine angemessene räumliche Unterbringung, die sowohl ihrer Funktionalität als Infrastrukturen für Forschung und Lehre entspricht als auch für den langfristigen Erhalt ihrer Objekte sorgt. Ihre richtige Aufbewahrung ist eine Grundvoraussetzung für die Bestandserhaltung und eine Grundaufgabe der für sie verantwortlichen Institution. Sammlungsgegenstände sind in unterschiedlichem Maße durch unzureichende Bedingungen der Lagerung und des Raumklimas gefährdet; ihre sachgemäße Unterbringung ist die wichtigste vorbeugende Maßnahme, um Schadenereignisse zu verhindern oder wenigstens gering zu halten.

Raumbedarf und Raumklima

(1) Die Einrichtung qualifizierter Aufbewahrungsräume (*Depots*) sowie deren regelmäßige Kontrolle sind vordringliche Aufgaben für den Erhalt von Sammlungsbeständen. Darüber hinaus

sollten die räumlichen Verhältnisse so beschaffen sein, dass sie eine Nutzung der Sammlung zu Zwecken der Forschung und Lehre ermöglichen.

(2) Die Aufgabe eines Depots ist es, die in ihm verwahrten Gegenstände vor mechanischer Beschädigung, Staub, Licht, Schädlingsbefall, Wasserschäden oder anderen Gefährdungen zu schützen und sie gleichzeitig in so geordneter Form aufzubewahren, dass die Auffindung der Objekte leicht wird. Die Räumlichkeiten sollten dafür ausreichend Platz bieten und langfristig zur Verfügung stehen.

(3) Die Depots sollten so beschaffen sein, dass sich ein stabiles und gleichmäßiges Raumklima einstellen kann, zu dessen Regulierung technische Maßnahmen nur in geringem Umfang erforderlich sind. Die klimatischen Bedingungen müssen regelmäßig kontrolliert werden. Bei bedenklichen Werten müssen umgehend geeignete Maßnahmen eingeleitet werden.

(4) Ein angemessener und regelmäßig überprüfter Brandschutz muss in sämtlichen Räumen gewährleistet sein.

(5) Schädlinge bilden eine Gefahr für viele Sammlungsobjekte. Ausstellungsräume wie Depots müssen deshalb sauber gehalten und regelmäßig auf Schädlingsbefall überprüft werden.

(6) Zum Schutz vor Diebstahl und Vandalismus sollten Ausstellungs- wie Depoträume zumindest mechanisch gut gesichert, aber möglichst mit einer Alarmanlage ausgestattet sein.

(7) Die genannten präventiven Maßnahmen können Schadensfälle nicht immer verhindern. Deshalb sollte es einen auf die jeweilige Sammlung und die beherbergende Einrichtung zugeschnittenen *Notfallplan* geben. Auch der Notfallplan muss regelmäßig überprüft und falls notwendig aktualisiert werden.

Zugänglichkeit

(8) Als wichtige Infrastrukturen für Forschung, Lehre und allgemeine Bildung sind Sammlungen dazu bestimmt genutzt zu werden. Der internen und externen (Fach-)Öffentlichkeit muss es daher möglich sein, die Sammlung in einem angemessenen Rahmen besuchen und nutzen zu können. Dazu müssen die Sammlungen zugänglich sein und über eine entsprechende räumliche Ausstattung und Infrastruktur verfügen. Es muss außerdem gesichert sein, dass von der Sammlung keine Gefahren, weder für die Kustoden noch für die Nutzer, ausgehen (zum Beispiel durch frühere Begiftung).

(9) Die Sammlungsobjekte sollten im Sinne eines Objektarchivs überschaubar und gut zugänglich gelagert werden, um bei Bedarf zügig und leicht ausgehoben werden zu können. Der Erhalt der Objekte sollte dabei nicht unnötig gefährdet werden.

(10) Für die nähere Befassung mit einzelnen Objekten sollten möglichst eigene Räumlichkeiten außerhalb der Aufbewahrungsräume eingerichtet werden. Hier sind Arbeitstische ebenso wichtig wie die Möglichkeit, schnell auf sammlungsbezogenes Material wie Kataloge, Inventare oder weiterführende Forschungsliteratur zugreifen zu können.

1.4.2 Techniken der Objektbehandlung und der Objektordnung

Universitäre Sammlungen sind vielfach in Bewegung, denn ihre Objekte werden untersucht, vorgezeigt, entliehen, ausgestellt oder umgezogen. Anders als die meisten musealen Sammlungen sind sie vielfach in den Kreislauf von Forschung und Lehre eingebunden. Abnutzung, Verschleiß und sogar Verbrauch der Sammlungsobjekte sind damit unumgänglich, wenngleich sich ihre Folgen oft nur allmählich zeigen. Die Kustoden müssen deshalb dafür Sorge tragen, dass mit den Objekten in jeder Hinsicht sorgsam umgegangen wird, um die Abnutzungsschäden auf das Unvermeidbare zu beschränken. Gegebenenfalls sollte die sammlungsspezifische Benutzerordnung den Umgang mit den Objekten regeln.

- (1) Bei jedem Umgang mit den Sammlungsobjekten sind von Kustoden wie von Nutzern die allgemeinen Sorgfaltsregeln und gegebenenfalls die Regeln der Nutzungsordnung zu berücksichtigen. Die Kustoden haben die Einhaltung der Regeln zu überwachen.
- (2) Die Kustoden müssen die Möglichkeit erhalten, sich im notwendigen Umfang in der Behandlung der Sammlungsobjekte aus- und weiterzubilden zu lassen.
- (3) Mit besonderen Aufgaben – wie der Restaurierung von Objekten – sollten nur dafür ausgebildete Spezialisten betraut werden.

1.4.3 Sekundäre Sammlungsobjekte

(1) Neben der Unterbringung und Handhabung von Objekten sind dem Apparat einer Sammlung sämtliche einschlägigen Materialien und Sekundärformen von Objekten beizuzuordnen, die im Zusammenhang dieser Sammlung entstanden sind. Dazu gehören:

- (a) Eingangsbücher, Inventare, Bestandskataloge sowie alle Dokumente, die für die Sammlung konstitutiv sind;
- (b) die Dokumentation des Leihverkehrs und der Objektrestaurierung;
- (c) Dokumente, die sich mit der Sammlung und ihren Objekten beschäftigen (wie wissenschaftliche Aufsätze, Zeitungsartikel oder Bild- und Tondokumente);
- (d) Kopien von sammlungsbezogenen Objekten oder Dokumenten, in welcher Form auch immer.

Diese und gegebenenfalls andere der Sammlung zuzuordnende Objekte sollten von der Kustodie aktiv gesammelt werden.

(2) Die sekundären Sammlungsobjekte sollten mit derselben Sorgfalt untergebracht und gepflegt werden, wie die Sammlungsobjekte selbst; von allen wichtigen Dokumenten sollten Kopien angefertigt und ebenfalls sorgfältig verwahrt werden.

(3) Digitalisate bilden die Voraussetzung eines Internetauftritts der Sammlung. Die Bedingungen für ihre Herstellung – Einrichtung und Ausstattung von Arbeitsplätzen, Kalkulation der entstehenden Kosten, Möglichkeiten der Finanzierung – sollten zügig und unabhängig von ihrer Realisierbarkeit ermittelt werden.

1.5 Erschließung

Die bloße Erfassung bezeugt die Existenz einer Sammlung, aber sie liefert für die Nutzung der Sammlung zumeist nicht genügend Informationen. Deshalb sollte der Erfassung die *systematische Erschließung* folgen, entsprechend den Ordnungskriterien, die von den einschlägigen Wissenschaften vorgegeben werden; nur so wird die Sammlung für die Forschung wie auch für die Lehre erkennbar und nutzbar. Neben die systematische tritt die historische Erschließung, die sich vorwiegend in den sekundären Sammlungsobjekten niederschlägt. Sie umfasst auch die Geschichte der Sammlung und schafft damit eine Verbindung zur Wissenschaftsgeschichte und der allgemeinen Geschichte, mit womöglich wichtigen Beiträgen. Eine zunehmend wichtige Rolle spielt dabei die Provenienzforschung, die durchaus auch in der Form von Abschlussarbeiten geleistet werden kann.

Alle Erschließungsformen bieten Material für die Präsentation der Sammlung, die – in allen ihren Formen – Aufmerksamkeit auf die Sammlung lenkt. Die *Gewinnung von Aufmerksamkeit*, in Forschung, Lehre und allgemeiner Öffentlichkeit, kann durchaus als Oberbegriff aller Leistungen einer wissenschaftlichen Universitätsammlung gesehen werden.

Die Erschließungstätigkeit ist deshalb die zentrale Aufgabe nach der Bestandssicherung in geeigneten Räumen. In der Tat wurzelt darin die inhaltliche Dynamik der Sammlung.

(1) Die systematische Erschließung kann, je nach Umfang und Beschaffenheit der Sammlung, eine aufwendige Arbeit bedeuten, auch dann, wenn die Ordnungskriterien in der Form von direkt verwertbaren Schemata vorliegen (wie es bei den meisten Naturwissenschaften und der Medizin der Fall ist). Trotzdem sollte sie von Anfang an zu den wichtigsten Projekten der Kustodie gehören, auch wenn vielleicht der dazu notwendige Sachverstand erst gewonnen werden muss. Dabei erscheint es sinnvoll, die Ordnung mit den größten Kriterien zu beginnen und dann, soweit möglich, schrittweise zu verfeinern.

(2) Die Erschließung einer gegebenen Sammlung ist aber immer auch eine historische Aufgabe und umso komplizierter, je älter die Sammlung ist. Tatsächlich eignet sich Sammlungsgeschichte aber täglich, und so erwächst für die Kustodie die Aufgabe, die wichtigen Ereignisse im Umgang mit der Sammlung in einem *Sammlungstagebuch* zu verzeichnen. Damit entsteht eine Chronik zumindest des forschenden, lehrenden und ausstellenden Umgangs mit der Sammlung, die eines Tages selbst zu einem Dokument der historischen Erschließung im Apparat der Sammlung werden wird.

Es sei noch einmal betont, dass die eben aufgeführten, sehr wünschenswerten Leistungen nur bei entsprechender Personalausstattung möglich sind.

(3) Die Sammlungsgeschichte ist vielfältig mit Objekten aller Art verbunden, die häufig in der Sammlung selbst nicht oder nicht mehr vertreten sind. Daher führt die historische Erschließung zu einer eigenen, *sekundären Sammlungstätigkeit*, die bisweilen die Sammlung selbst, aber in der Regel ihren Apparat erweitert. Daraus kann sich durchaus eine bedeutende Tätigkeit entwickeln, wenn einschlägige Schenkungen oder Nachlässe in die Sammlung gelangen oder wenn es geeignete Materialien auf dem Markt gibt, die zur Vertiefung der historischen Erschließung

der Sammlung erworben werden können. Auch diese Tätigkeit sollte systematisch fortgesetzt werden.

(4) Die wichtigste Quelle der Erschließung stellen sicher die Objekte der Sammlung selbst dar. Das Auffinden neuer Informationen ist sehr häufig mit technischen Neuerungen verbunden. Ein bedeutender Vorteil der Universitätssammlungen liegt deshalb in der Vielfalt neuester technischer Verfahren, die einer modernen Universität und damit auch ihren Sammlungen zur Verfügung stehen. Die einschlägigen Entwicklungen sollten deshalb beobachtet und, wenn möglich, auf die eigene Sammlung angewendet werden.

(5) Von großer Bedeutung sind auch Personen, die Informationen über die Sammlung oder Teilbereiche gesammelt, aber nicht aufgeschrieben oder bekannt gemacht haben. Ihr Wissen sollte mit geeigneten Verfahren erhalten werden.

(6) Jeder halbwegs vorzeigbare Erschließungszustand wird durch eine gelungene Internetpräsentation wesentlich an Breitenwirkung gewinnen und die Chance bieten, dass Personen mit einschlägigen Kenntnissen aufmerksam werden und einen Beitrag zur Erschließung leisten. Zu einem Internetauftritt gehören Digitalisate einer repräsentativen Auswahl der Sammlungsobjekte zusammen mit einer (zunächst) minimalen Erschließung. Die Digitalisate können dann in ein passendes Internetportal eingestellt werden, das am besten von *disziplinär ähnlichen Sammlungen* gemeinsam errichtet werden sollte, um den geltenden Standards möglichst gut und einheitlich gerecht zu werden. Dieser Prozess sollte transparent sein, z. B. in der Formulierung der Metadaten, um auch den fachferneren Sammlungen Einblicke und Anregungen zu geben.

Derartige gemeinsame fachbezogene Internetportale der wissenschaftlichen Universitätssammlungen würden sicher eine bedeutende Wirkung entfalten. Es sollte daher mit hoher Priorität auf einen befriedigenden Internetauftritt in einem fachbezogenen, aber sammlungsübergreifenden Portal hingearbeitet werden.

(7) Zur Sicherung eines Internetauftritts gehört auch eine universitäre Infrastruktur zur Datensicherung. Auch hier ist Kooperation hilfreich, vor allem mit anderen universitären Einrichtungen, die in großem Maße auf Datensicherung angewiesen sind, wie die Universitätsbibliothek.

(8) Wenn die Digitalisierung ein ansehnliches Bild von der Sammlung geben kann, dann sollte der Versuch unternommen werden, die eigenen Digitalisate auch in größere Portale einzustellen (z. B. Europeana, DDB/Deutsche Digitale Bibliothek oder Fachportale).

2. Interaktionen

Die Leistungen einer Sammlung basieren in erster Linie auf dem Potential ihrer Objekte, die Aufmerksamkeit eines Betrachters auf sich zu ziehen. Das kann verschiedene Gründe haben, etwa dass die Gestalt des Objektes ästhetisch beeindruckt oder Neugier nach seiner Funktion weckt; ein wissenschaftlich oder gestalterisch vorinformierter Betrachter hingegen wird sein Interesse sogleich auf spezifischere Eigenschaften richten. In allen Fällen beginnt mit der entstandenen Aufmerksamkeit eine *Interaktion* zwischen Objekt und Betrachter. Die Interaktion wird verstärkt, wenn der Betrachter ohne große Schwierigkeiten die spezifischen Informationen über das Objekt und seinen Kontext erhalten kann, auf die sich sein besonderes Interesse richtet. Möglicherweise werden dann neue Fragen entstehen, so dass die Interaktion intensiver wird und länger andauern kann.

Ein bereits erwähnter wichtiger Unterschied zwischen Universitäts- und Museumssammlungen liegt darin, dass im Universitätsbetrieb ein gewisser *Verbrauch von Objekten* einkalkuliert werden muss. Das ist einerseits bedauerlich, die Objekt-Betrachter-Beziehung kann andererseits durch physischen Kontakt sehr verstärkt werden, unter Umständen mit einem großen Gewinn an unmittelbarer Einsicht für den Betrachter wie den Kustoden.

Eine Sammlung erbringt, wie bereits betont, dann Leistungen für ihre Universität, wenn sie regelmäßig öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann. Dabei sind es drei „Öffentlichkeiten“, die vor allem in Frage kommen und deren Aufmerksamkeit unterschiedlich berücksichtigt werden muss: die Forscher, also die fachlich interessierten Mitarbeiter der Universität und ihre auswärtigen Kollegen, die in der Sammlung den Forschungsgegenstand sehen; die akademischen Lehrer, also die fachlich interessierten Mitarbeiter der Universität, die in der Sammlung das Vermittlungspotential sehen; und die potentiellen „Kunden“ der Universität, also die interessierten Mitbürger, die im Studium, in Weiterbildungsveranstaltungen oder in Ausstellungen mit den Objekten näher bekannt werden möchten.

2.1 Forschung

Der Nutzen für die Forschung bzw. die forschungsbezogene Ausbildung stellt wohl das bedeutendste Bewertungskriterium für eine Universitätssammlung dar. Deshalb sollten alle denkbaren Anstrengungen unternommen werden, um diesen Nutzen zu vergrößern. Das Forschen mit Sammlungen ist für alle objektbezogenen Wissenschaften unumgänglich. Im herkömmlichen Sinn ist es in den mathematischen Naturwissenschaften eher unüblich geworden, weil die konkreten Objekte für viele Fragen durch leicht handhabbare elektronische Doppelgänger bzw. abstrakte Schemata ersetzt werden können, während in den historischen und biologischen Wissenschaften für viele Fragen das Objekt die letzte Instanz bleibt.

Unter den Forschern finden die wohlbekanntesten Sammlungen naturgemäß das meiste Interesse, während kleinere Sammlungen, schon aus Mangel an Informationen über sie, oft unbeachtet bleiben. Deren Kustoden müssen deshalb selbst aktiv werden, um Forscher für ihre Sammlungen zu interessieren; insbesondere ist die systematische Erschließung der Sammlung

die unerlässliche Voraussetzung für eine Rolle in der Forschung. Das wichtigste Hilfsmittel zur Wahrnehmung dieser Rolle ist eine wirkungsvolle Webpräsenz, etwa in gemeinsamen Portalen der wissenschaftlichen Universitäts-sammlungen in Deutschland. Zusätzliche Werbemaßnahmen, vor allen Dingen am eigenen Ort, sind allerdings ebenso nötig und häufig auch erfolgreich.

(1) Geeignete Anknüpfungspunkte für bestehende Forschung, wie herausragende Objekte oder Objektgruppen und ihre spezifischen Bezüge zur Wissenschaftsgeschichte, sollten im Webauftritt besonders betont werden und am Ort eine zusätzliche Publizität erhalten. Des weiteren sollten Professoren gezielt angesprochen werden, wenn sie ihrer Forschungsrichtung nach Interesse für die Sammlung entwickeln könnten.

(2) Der Austausch mit thematisch ähnlichen Sammlungen und die regelmäßige Durchsicht der einschlägigen Forschungs- und Ausstellungsliteratur kann wichtige Hinweise auf bestehende Forschungsinteressen und -projekte geben, die der eigenen Sammlung zugute kommen könnten. Die Kustoden der Sammlung sollten deshalb in jedem Sinn „up to date“ bleiben. Wenn die entsprechenden zeitlichen und personellen Ressourcen zur Verfügung stehen, sollte ein bestandsbezogenes Forschungsprojekt initiiert werden; es ist ein äußerst probates Mittel, um Interesse zu wecken, insbesondere dann, wenn es sich auf selbst eingeworbene Drittmittel stützt.

2.2 Lehre

Die Lehre anhand einer Sammlung ist deshalb kompliziert, weil fast jedes Sammlungsobjekt einen gewissen Schutz beansprucht. Deshalb sollten Lehrsammlungen von vornherein durch den Erwerb geeigneter Objekte diesen Umstand berücksichtigen, was auch traditionell der Fall war und ist. Zugleich muss man sich um Verfahren und Regelungen bemühen, die im Umgang mit den Objekten mehr zulassen als in einem Museum.

Die Einbindung einer Sammlung in die Lehre ist ein sehr gutes Hilfsmittel, um die Sammlung im lebendigen Bewusstsein der Universität zu erhalten. Allerdings ist es nicht leicht, angesichts der immer knapper werdenden Zeitressourcen Platz für einen Sammlungs-Modul in einem gefragten Studiengang zu finden, wo eine Sammlung in der Lehre die größte Wirksamkeit erzielt. Doch es gibt auch dafür gute Beispiele, nicht zuletzt dank der heutigen digitalen Möglichkeiten, an denen man sich orientieren kann.

(1) Das Angebot für einen Modul innerhalb eines Studienganges wird in aller Regel von den Kustoden der Sammlung selbst ausgehen müssen. Das setzt natürlich Vertrautheit mit Gegenstand und Organisation des Studienganges sowie die Kenntnis von „Schnittstellen“ voraus, an denen die Sammlung mit Erfolg eingebracht werden kann. Diese Informationen sollten gezielt erworben werden.

(2) Es ist, je nach den Gepflogenheiten der Universität, durchaus denkbar, dass die Kustoden selbst ein Studienangebot an die Studierenden machen können, in dem dann ihre Sammlungen eine prominente Rolle spielen.

(3) Auf dem Gebiet der Lehre kann der Erfahrungsaustausch mit anderen Universitätssammlungen ebenfalls hilfreich sein, wenn auch nicht so unmittelbar wie in anderen Bereichen. Hospitationen bei den Sammlungs-Modulen anderer Universitätssammlungen sollten angestrebt werden, wenn man noch keine eigenen Erfahrungen dieser Art gemacht hat.

(4) Für den Fall, dass eine audiovisuelle Datenbank der Sammlung zur Verfügung steht, bietet die virtuelle Nutzbarkeit der Sammlung einen weiteren wichtigen Anreiz zur Entwicklung von Sammlungs-Modulen – ein zusätzlicher Grund, warum die digitale Erschließung hohe Priorität genießen sollte.

2.3 Allgemeine Bildung

Es ist mittlerweile an vielen Universitäten Praxis geworden, regelmäßig Kinder einzuladen, um sie spielerisch und altersgemäß mit der Arbeit und den Attraktionen einer Universität bekannt zu machen. Diese Aktivitäten wirken sich vermutlich positiv auf den Bildungserfolg der aktiven Teilnehmer aus, sie dürften aber auch die Anzahl engagierter Studienanfänger und die regionale Bindung an die Universität positiv beeinflussen. Ein vergleichbares Angebot steht vielerorts auch den Spätberufenen offen, die womöglich erst nach dem Abschluss der Lebensarbeit ein (Senioren-) Studium aufnehmen wollen. In beiden Bildungsbereichen könnten die wissenschaftlichen Sammlungen systematisch eine bedeutende Rolle spielen, da sie neben Sehen und Hören auch das haptische Erleben ansprechen und neben Schreiben und Sprechen auch die Handfertigkeit entwickeln – der Bedarf an beiden Qualitäten wird mit zunehmender Digitalisierung der Lebenswelt vermutlich steigen. Man sollte jedenfalls darüber nachdenken, welcher Handlungsbedarf hier besteht und wie er von Seiten der Universitätssammlungen gedeckt werden kann.

Die Begegnung mit gut gepflegten Sammlungen im Rahmen der universitären Öffentlichkeitsarbeit (wie Tage der offenen Tür, Lange Nacht der Wissenschaften oder Studium Generale) kann das Bild der Universität nach innen wie nach außen festigen und ihr Prestige erhöhen; dies sind aber eher „Mitnahme-Effekte“ aus Sicht der Sammlungen, die schwer messbar sind. Das verhält sich anders, wenn es den Sammlungen gelingt, eigene Veranstaltungen zu platzieren, die ihnen auch in den Augen der Öffentlichkeit zugerechnet werden.

(1) Bei Ausstellungen und anderen öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen sollte die Kustodie mögliche Interessenten explizit berücksichtigen, auch schon in der Werbung für die Veranstaltung.

(2) Wenn ausreichende Erfahrungen vorliegen, sollte ein realistisches PR-Konzept für die einzelne Sammlung entwickelt werden, das als Baustein für ein universitätsweites, integriertes PR-Konzept aller Sammlungen dienen kann.

3. Projektarbeit, Kooperationen und Netzwerke

3.1 Projektarbeit

Neben der alltäglichen Arbeit in den Sammlungen spielt die Projektarbeit eine zunehmend wichtige Rolle. Das liegt vor allem daran, dass in der Regel nur durch klar umrissene und gut begründete Projekte zusätzliche Mittel und damit zusätzliches Personal gewonnen werden kann. Die beantragten Projekte sollten im Rahmen des Sammlungskonzeptes plausibel sein, denn sie führen zu Schärfungen oder Erweiterungen dieses Konzepts, wenn sie erfolgreich sind. Erfolg erhöht dann auch das Ansehen der Sammlung und stärkt ihren internen Status. Die Erfolgsaussichten von Projekten erhöhen sich durch Kooperationen mit geeigneten Partnern innerhalb oder außerhalb der Universität, wenn die Kooperation zur Verstärkung von Kompetenzen und zur Erhöhung der Effizienz führt.

(1) Seit Erscheinen der „Empfehlungen zu Wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen“ des Wissenschaftsrates hat sich die Projektförderung der Universitätssammlungen durch die verschiedenen Förderer entscheidend verbessert. Diese und andere Angebote sollten entschlossen genutzt werden, die Ergebnisse sollten gegebenenfalls in geeigneter Weise bekannt gemacht werden.

3.2 Kooperationen

Kooperation ist grundsätzlich zu begrüßen, wenn sie Arbeitslasten effektiv verteilt und zu einem erkennbar besseren Ergebnis führt, als es jeder der Partner allein hätte erreichen können. Mit dieser Maßgabe ist die Zusammenarbeit bei ähnlichen Interessen und möglichst komplementären Kompetenzen (und Sammlungsbeständen) uneingeschränkt anzustreben.

Für die universitären Sammlungen ergeben sich verschiedene natürliche Felder der Kooperation, bei denen Erschließung und digitale Präsentation wohl die prominentesten sind. Aber jedes größere Problem, mit dem sich eine Sammlung konfrontiert sieht, lädt dazu ein, nach Partnern mit ähnlichen Problemen zu suchen, bei denen man Rat, punktuelle Unterstützung und eventuell auch längere produktive Zusammenarbeit finden kann. Dies kann am Ort der Fall sein, in der Universität selbst oder bei einem benachbarten Museum, aber möglicherweise auch in größerer Entfernung. Dann ist eine zentrale Zuständigkeit für die universitären Sammlungen von Vorteil, um Kooperationen innerhalb und außerhalb der Universität initiieren und organisieren zu können und die Unterstützung der Universitätsleitung sicher zu stellen.

(1) Es hat sich bewährt, innerhalb der Sammlungen an einer Universität Kompetenzzentren oder Ressourcen-Netzwerke für spezifische Fragen zu bilden, die sich immer wieder und bei unterschiedlichen Sammlungen stellen.

(2) Analoge Verbände entstanden und entstehen auch schon überregional, worüber im Einzelnen die Koordinierungsstelle für die Universitätssammlungen informiert, s. Anhang.

(3) Auch die Kooperation mit benachbarten (Forschungs-)Museen kann sehr fruchtbar sein und sollte deswegen gesucht werden.

3.3 Netzwerke

Netzwerke sind Zusammenfassungen von eher lose verknüpften Partnern mit ähnlichen Interessen, die Informationen und Erfahrungen austauschen und zu punktueller Zusammenarbeit finden können, die aber nicht von vornherein vereinbart ist und zu der keine Verpflichtung besteht. Es gibt zahlreiche Netzwerke im Bereich der Universitätssammlungen, regional und international, fachspezifisch und fächerübergreifend. Die Mitwirkung in einem Netzwerk kann von Vorteil sein, da sie beispielsweise ein abgestimmtes Handeln von Akteuren und Institutionen fördern kann, sie sollte aber auf die individuellen Bedürfnissen ausgerichtet sein.

Netzwerke sind zu unterscheiden von Interessenverbänden – wie die Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V. – , die zur Formulierung und Durchsetzung gemeinsamer Interessen gegründet werden und deren Stärke mit der Anzahl ihrer Mitglieder wächst.

Anhang: Weiterführende Hinweise

Die Koordinierungsstelle für die wissenschaftlichen Universitäts-sammlungen in Deutschland bietet auf ihren Portalen zahlreiche einschlägige Informationen und Anregungen, die wir im Folgenden in Zusammenhang mit den gegebenen Empfehlungen bringen. Diese Hinweise sind nicht erschöpfend, zumal das Angebot der Koordinierungsstelle laufend aktualisiert und ergänzt wird. Der Ausgangspunkt für alle Recherchen ist die Internetadresse <http://wissenschaftliche-sammlungen.de/>.

Zur Situation der wissenschaftlichen Sammlungen

Unter der Adresse <http://portal.wissenschaftliche-sammlungen.de/kennzahlen/> finden sich quantitative Angaben zu der Zahl von dokumentierten wissenschaftlichen Universitäts-sammlungen, zur Zahl der Universitäten mit Sammlungs-koordination, mit Sammlungsordnungen und mit Sammlungsportalen bzw. Objektdatenbanken für die vorhandenen Sammlungen; hier sind auch die lokalen Publikationen zu den Sammlungen zu finden. Diese Informationen können über eine geographische Darstellung bequem aufgerufen und auf die angegebenen Universitäten spezialisiert werden.

Objekt und Sammlung

Unter der Adresse <http://wissenschaftliche-sammlungen.de/de/service-material/> bietet die Koordinierungsstelle Handreichungen an, die eine Reihe der oben ausgesprochenen Empfehlungen konkret ausarbeiten und mit Beispielen belegen. Unter anderem werden die Themen *Qualitätskriterien*, *Statusbestimmung*, *Sammlungskonzept* und *Mindestanforderungen an Sammlungsordnungen* behandelt, aber auch im vorliegenden Text nicht behandelte Fragen wie das *Urheberrecht*.

Neben diesen eigenen Produkten verweist die Koordinierungsstelle auch auf nützliche Materialien aus anderen Quellen, wie die einschlägigen Publikationen des Deutschen Museumsbundes, Empfehlungen von Arbeitskreisen (wie zum Umgang mit menschlichen Präparaten in Sammlungen) und existierende universitäre Sammlungsordnungen.

Zusätzlich bietet das Team der Koordinierungsstelle *persönliche Beratung zu allen auftretenden Fragen aus den Universitäts-sammlungen* an, die lebhaft genutzt wird.

Außerdem steht mit der Mailingliste sammlungsnetzwerk@lists.hu-berlin.de ein Expertennetzwerk mit bislang 139 Mitgliedern für alle zur Verfügung, die in und mit Universitäts-sammlungen arbeiten.

Interaktionen

Zu diesem Themenkreis gibt es derzeit noch kaum ausgearbeitete Texte, da die Lage an den einzelnen Universitäten zu unterschiedlich ist. Über neue Entwicklungen wird jedoch unter der Adresse <http://wissenschaftliche-sammlungen.de/de/nachrichten/aktuelles> berichtet, insbesondere wenn sie Aktivitäten in Forschung, Lehre und allgemeiner Bildung betreffen.

Projektarbeit, Kooperationen und Netzwerke

Auch für die Projektarbeit, insbesondere die Ankündigungen und die Ergebnisse einschlägiger Ausschreibungen, sind die oben zitierten aktuellen Nachrichten eine sehr gute Quelle; sie geben zugleich Auskunft über erfolgreiche Kooperationen. Auf einer eigenen Seite, <http://wissenschaftliche-sammlungen.de/de/netzwerk>, wird das (deutsche) Sammlungsnetzwerk gepflegt, in dem alle Universitätssammlungen vertreten sind, die seit dem Beginn der jährlichen Sammlungstagungen 2010 ihre Neu- bzw. Weiterentwicklung auf den Weg gebracht haben. Auf dieser Seite wird auch auf aktive ausländische Sammlungsnetzwerke verwiesen.



Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland
Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin

kontakt@wissenschaftliche-sammlungen.de
<http://wissenschaftliche-sammlungen.de>